

**Europäischer Workshop der Maximilian-Kolbe-Stiftung
in Oswiecim/Auschwitz, 10. - 15. August 2010**

**Der Beitrag der Kirche zum Umgang mit gewaltbelasteter
Vergangenheit**

Vortrag von Erzbischof Dr. Ludwig Schick am 13. August 2010

Anrede,

„ich bin gebeten worden, einige Überlegungen zur Rolle der Kirche beim Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit anzustellen. Thesenartig möchte ich einige Möglichkeiten nennen, wie die Kirche sich hilfreich für Versöhnung und dauerhaften Frieden in Situationen der gewaltbelasteten Vergangenheit engagieren kann. Diese Thesen wollen vor allem die anschließende Diskussion mit Ihnen vorbereiten, auf die ich mich freue.

Erlauben Sie mir mit einer Vorbemerkung zu beginnen.

0. Vorbemerkung

Es gehört unverzichtbar zum Selbstverständnis der Kirche, konstruktiv an der Überwindung von Konflikten und der Schaffung von Versöhnung und Frieden mitzuwirken. Jesus fordert in seinen Predigten immer wieder und eindeutig Streit zu überwinden, Vergebung zu gewähren und anzunehmen, Versöhnung anzustreben und Frieden herzustellen. Er geht soweit, festzulegen, dass nur der zum Altar, d. h. zum Gottesdienst kommen darf, der sich zuvor mit seinem Bruder/Schwester versöhnt hat.

Diesen Forderungen Jesu entsprechend hat die Kirche immer wieder zur Überwindung von Gewalt zwischen den Völkern beigetragen. Zahlreiche Beispiele und Zeugnisse aus dem Altertum, dem Mittelalter und der Neuzeit können dafür angeführt werden. Die ethische und theologische Ausrichtung auf einen gerechten Frieden zwischen allen Völkern und Nationen, wie sie in der kirchlichen Lehre seit langer Zeit und im Pontifikat von Papst Johannes Paul II. in besonderer Prägnanz entfaltet worden ist, ist in der Kirche unbestritten. Wir müssen aber auch eingestehen, dass Teile der Kirche sich öfters nur zögerlich und gelegentlich widerwillig, den Herausforderungen stellten, gewalttätige Konflikte und ihre Folgen zu überwinden.

Was fordert die Kirche für den Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit und was regt sie an zu tun?

1. Versöhnungshandeln erfordert eine tiefe Auseinandersetzung mit den Fakten und den Auswirkungen der Gewalt.

Die Kirche ist Realist und nicht Utopist. Sie bringt Fides (Glaube) und Ratio (Vernunft) zusammen. Deshalb fordert sie eine echte und ehrliche tiefgehende Auseinandersetzung mit den Fakten und den Folgen der Gewalt.

Einer der zentralen Ausgangspunkte der kirchlichen Reflexion über Gewalt und Frieden ist die tief in der biblischen Tradition verankerte Auffassung von der spezifischen Wirkmächtigkeit von Gewalt und Gewalterfahrung. Gewalt und ihre Folgen prägen Menschen und Völker nachhaltig. Gewalt wirkt sowohl in den Tätern als auch in den Opfern lange fort, auch wenn die konkrete Gewalttat längst vorüber ist. Sie prägt tiefgreifend und nachhaltig die Handlungs- und Wahrnehmungsmuster aller Beteiligten. Sie schreibt sich in das Gedächtnis der Opfer und ihrer Angehörigen ein; sie entwickelt immer wieder Gedanken der Revanche und Gegengewalt.

Auch das Bewusstsein der Täter, ihrer Angehörigen und Nachkommen wird durch die Gewaltausübung geformt und geprägt. Gewalt wird zum inneren Habitus. Dieser Habitus stellt Gewalt als normal und unausweichlich dar, er verharmlost, war nicht so schlimm oder leugnet sie sogar. Dieser Habitus entwickelt auch immer wieder neue Gewaltdynamiken. Zum Phänomen ‚Gewalt‘ gehört auch die Tendenz zu tiefgehenden Verstrickungen, die eine klare und eindeutige Unterscheidung von Opfern und Tätern oftmals unmöglich macht: Alle wenden Gewalt an, alle sind Täter und Opfer zugleich. Die Auswirkungen der Gewalt betreffen oft auch alle in einem Volk und einer Nation und zwar durchaus im ganz konkreten und praktischen Sinn.

Im Alten Testament werden solche lange andauernden und verstrickten Strukturen der Gewalt, angefangen von der Gewalttat Kains gegen Abel, benannt. Gewalt gehört zur Erbsünde. Völker mit gewaltbelasteter Vergangenheit nennen sich Erbfeinde.

Im Zusammenleben der Völker bedeutet die durch Gewalt belastete Geschichte, die nicht aufgearbeitet wurde, ein Sprengsatz, der jederzeit explodieren kann. Die Halbwertszeiten von Gewaltauswirkungen sind immens. Gewalt und Gegengewalt perpetuieren sich in solchen Konstellationen, wenn nicht die Akteure aus ihrer tragischen Verstrickung herauszutreten vermögen.

Entsprechend dem kirchlichen Grundsatz nach Kardinal Cardijn „sehen, urteilen, handeln“, besteht **der erste Beitrag der Kirche zum Friedenshandeln darin, zur differenzierten Wahrnehmung der Gewalt aufzufordern.** Dabei ist von den konkreten Erfahrungen und Wahrnehmungen der Betroffenen auszugehen und der Versuchung zu widerstehen, sich ins Prinzipielle zu flüchten. **Die Analyse der Gewalt und der Folgen muss eingehend und konkret sein.**

2. Gewaltüberwindung erfordert, die Geschichten und Strukturen von Schuld und Gewalt angemessen, offen und konkret zur Sprache zu bringen.

Christliches und insbesondere kirchliches Friedenshandeln darf nicht beim allgemeinen Reden über die Gewalt stehen bleiben. Sie muss die Fakten und Folgen der Gewalt klar zur Sprache bringen, so schwer und schmerzhaft das auch oft ist. Deshalb fordert und fördert die Kirche *Wahrheitskommissionen, geschichtliche Forschungen, Symposion, Veröffentlichungen über Gewalttaten, etc.* um Gewalt gegen Völker, Rassen und Nationen aufzudecken. „Die Wahrheit macht frei!“, heißt es im Johannesevangelium.

3. Gewalt ist in der menschlichen Freiheit verankert

Wir wissen um die Diskussionen über die Grenzen der menschlichen Freiheit, besonders seit den Psychoanalytikern Freud, Adler, Jung etc. Als Christen halten wir dennoch grundsätzlich am Prinzip der menschlichen Freiheit fest. Der Mensch bleibt trotz Einschränkungen verantwortlich für sein Handeln! Es ist christliche Auffassung, dass Gewaltphänomene Verursacher haben und dass jeweils konkrete menschliche Schuld vorliegt. Die Feststellung, dass Gewalt immer auf konkreter menschlicher Schuld beruht, ermöglicht, dass die Gewalttaten, die in den jeweiligen Situationen oftmals als übermächtig erlebt werden, auf ihr wirkliches menschliches Maß zurückgeführt werden können. Nur dann kann die Rede von der Versöhnung, auch einen konkreten befreienden Sinn haben. **Denn wenn menschliche Freiheit Gewalt verursacht, dann kann menschliche Freiheit auch Versöhnung ermöglichen!** Die biblische Lehre von der Unzerstörbarkeit der Freiheit, die auch Umkehr ermöglicht, lässt die Umkehr von menschlicher Schuldgeschichte, auch in der Sphäre des Politischen, in konkretes Friedenshandeln zu und fordert sie ein. Die Kirche macht mit ihrer Auffassung von der menschlichen Freiheit und Verantwortung darauf aufmerksam. **In der Rückbindung des Gewaltphänomens an menschliches Freiheitshandeln und darin eingeschlossen menschliche Schuldfähigkeit liegt ein wesentlicher Schlüssel für wirksames Friedens- und Versöhnungshandeln.** Denn mit dieser Rückbindung ist entgegen der scheinbaren Unausweichlichkeit der Gewalt die Fähigkeit zur Umkehr angesprochen. **Die Kirche lehrt, dass jede Gewalt Sünde des Menschen ist, der aber grundsätzlich zum Guten fähig ist.**

4. Fundamentale biblische Aussagen – Inspirationen für Versöhnung und Frieden

Die christliche Verkündigung stellt fest, dass der Logik von Gewalt und Schuld die biblische Zusage Gottes von Versöhnung und Friede gegenübersteht. Gott will Friede und wirkt Versöhnung! **Gott hilft durch Gebet und**

Spiritualität, Versöhnung und Frieden trotz schwerster Gewalttaten zu erreichen. Gebet und Gottesdienste sind wirksame Mittel in Versöhnungsprozessen.

Auch die biblische Feststellung, dass der Mensch nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen ist, hat in diesem Zusammenhang Bedeutung: **Wenn Gott Versöhnung und Frieden wirkt, kann es auch der gottebenbildliche Mensch.**

Schließlich ist auch die **biblisch begründete Geschwisterlichkeit** aller Menschen hier anzumerken. Alle Menschen aller Nationen und Rassen sind Schwestern und Brüder, weil sie Kinder des gleichen Vätergottes sind. **Die christliche Anthropologie ist zumindest hilfreich für Versöhnung und Frieden unter den Menschen.**

5. Die Kirche lehrt den langen Atem, der für den Frieden nötig ist.

Entgegen der verführerischen Tendenz, die schmerzhafteste Erinnerung an Gewalt in eine Rückkehr zur Normalität aufzulösen, **orientiert sich kirchliches Friedenshandeln daran, geduldig und selbstkritisch die Strukturen sowie die konkreten Geschichten der Gewalt aufzuarbeiten.**

Es ist die Aufgabe der Kirche, das Bewusstsein von der Notwendigkeit, sich geduldig und langmütig mit der Geschichte der Gewalt und Schuld auseinanderzusetzen, zu stärken. Die Tugenden der Geduld und der Langmut gehören zu den wichtigen christlichen Tugenden. Es ist Aufgabe der Kirche, die Menschen zu ermutigen, sich auf den langen Weg der Versöhnung und des Friedens einzulassen und nicht zu resignieren angesichts der vielen Rückschläge. Die Kirche kann die geistigen Räume schaffen, in denen Menschen die Sprache der Versöhnung wiedergewinnen können.

Das Wissen um die Notwendigkeit des langen Atems verhindert, dem Drängen nach Schlussstrichen nachzugeben. So verlockend es ist, Schlussstriche zu ziehen, es ist unreal und verdeckt die zu behandelnden Wunden, anstatt an ihrer Heilung mitzuwirken. Der kurzfristige Wert einer relativen Befriedung der Situation steht nur in seltenen Fällen in einem vertretbaren Verhältnis zur mittel- und langfristigen Vergiftung der politischen Szene. Unter den Bedingungen einer auf kurzfristig vorweisbare Erfolge ausgerichteten Politik, wie sie gerade auch in den westlichen, stark am Mediendiskurs orientierten Gesellschaften immer weiter Raum greift, ist es von hoher Bedeutung, auf eine Auseinandersetzung mit dem Gewalt- und Friedensproblem in einer längerfristigen Perspektive zu drängen. Auch Amnestieregelungen erscheinen in dieser Perspektive hochgradig fragwürdig.

6. Ohne Buße und Wiedergutmachung durch praktische Solidarität mit den Opfern keine substanzielle Veränderung.

In ihrer Bußpraxis spricht die Kirche von Buße und Wiedergutmachung als unabdingbare Voraussetzungen für Versöhnung und Friede. Sie sind auch für den Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit wichtig. Zur Analyse von Ursachen, Strukturen und Auswirkungen von Gewalt, der Offenlegung der Gewalttaten und der strafrechtlichen Verfolgung, muss Reue und Wiedergutmachung hinzukommen. Die Opfer von Gewalterfahrung und ihre Nachfahren, bedürfen meist konkreter Hilfen. Diese Hilfen sind oftmals sowohl materieller als auch ideeller Natur. Die Opfer erwarten Gespräche der Anerkennung von Schuld und der Entschuldigung sowie der Wiedergutmachung materieller Verluste. Die individuellen wie gesellschaftlichen Traumatisierungen erschweren solche Gespräche nicht selten, selbst in Fällen wohlmeinender Gesprächspartner. Umso wichtiger ist es, Gesprächsmöglichkeiten zu schaffen, in denen die Opfer Gehör finden. Dabei darf nicht eine Form paternalistisch verstandener Caritas aufkommen. Es ist vielmehr unverzichtbar bei solchen Gesprächen, die Perspektiven der Opfer in den Prozess der Gewaltüberwindung zu Wort kommen zu lassen. Die auftretenden schmerzhaften Ungleichzeitigkeiten, die sich durchaus über Generationen fortsetzen können, wie wir nicht nur aus dem Dialog mit unseren jüdischen Nachbarn wissen, gilt es, zu tragen. So kann die inhärente Spannung der geschärften und zugleich verzerrten Perspektive, die sich aus historisch geprägter Hermeneutik ergibt, fruchtbar gemacht werden. Auch das Angebot der Wiedergutmachung materieller Schäden durch anhaltende Solidarität gehört unabdingbar dazu.

7. Die Kirche muss lernen, Verantwortung für die Schuld ihrer Glieder zu tragen.

Der theoretischen Einsichten in die Strukturen des Gewaltproblems steht in der Kirche nicht selten eine unbefriedigende Praxis gegenüber. Es stellt sich die Frage, wie die Ortskirchen zu Akteuren der Gewaltüberwindung werden können. Mit Blick auf die geforderte praktische Solidarität mit den Opfern aber ebenso mit Blick auf die wichtige wirksame Auseinandersetzung mit den Tätern sowie den Gewaltstrukturen generell, ist es von zentraler Bedeutung, dass kirchliche Akteure Glaubwürdigkeit besitzen. **Die Stärkung gelegentlich sogar Rückgewinnung der Glaubwürdigkeit erfordert in aller Regel einen schmerzhaften Prozess eigene Schuld, Fehler und Versäumnisse der Glieder der Kirche einzugestehen.** Um die moralischen und materiellen Verwüstungen, die Kriege und Gewalt hinterlassen, überwinden zu helfen und um die ihr innewohnende heilende Kraft zu entfalten, muss die Kirche sich redlich Rechenschaft ablegen, über das Verhalten ihrer Glieder in der jeweiligen Situation. Nur wer seine eigene geschichtliche wie auch persönliche Verwobenheit bzw. Verstrickung in die Gewaltverhältnisse konkret bekennt und aufzuarbeiten versucht, kann

ein glaubwürdiges Zeugnis bei der Überwindung von Gewalt ablegen und hilfreich wirken.

In welcher Weise dies in den verschiedenen Kontexten geschehen kann, wird jeweils sehr von der partikularen Konstellation abhängen. Sowohl Rolle und Stärke der Kirche in der jeweiligen Geschichte und Gesellschaft spielen dabei eine Rolle, als auch Art und Phase des Konflikts, um den es im Einzelnen geht. Je nach konkreter historischer Situation wird sich diese Frage in unterschiedlicher Dringlichkeit bzw. Zuspitzung stellen. Es macht eben einen gravierenden Unterschied, ob wir es mit Minderheitenkirche zu tun haben, die selbst verfolgt wurde, oder mit einer Mehrheitskirche, die sich nicht ausreichend gegen Verfolgungen anderer zu Wehr gesetzt, sie vielleicht sogar stillschweigend gebilligt hat.

Will die Kirche der Gesellschaft helfen, auf ihrem Weg der Heilung, dann muss sie, ihren Teil an der menschlichen Schuld- und Gewaltgeschichte annehmen. Papst Johannes Paul II. hat mit dem Schuldbekenntnis im Jahr 2000 ein großes Zeugnis dieser Haltung gegeben.

Vor allem ist auch der ökumenische Dialog in dieser Hinsicht sehr wichtig, wie die Situation vor allem in Osteuropa zeigt. Die verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften müssen auch untereinander ihre gewaltbelastete Vergangenheit aufarbeiten und zu Versöhnung und Frieden finden. Nur so können sie Werkzeuge des Friedens für Völker und Nationen werden.

8. Den ersten Schritt zu Versöhnung und Frieden tun

Zur Lehre der Kirche gehört die Forderung, die Bereitschaft aufzubringen, den ersten Schritt für Versöhnung und Frieden zu tun und nicht zu warten, bis die anderen beginnen. Das ist z. B. im deutsch-polnischen Friedensprozess durch die Kirche selbst geschehen. Das Wort der polnischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe 1965 „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ stellt in diesem Zusammenhang nach wie vor ein leuchtendes Beispiel dar.

9. Die adäquate (Dauer)Rede von Versöhnung stärkt den Prozess der Gewaltüberwindung

Die Kirche muss immer neu die biblische Botschaft von Versöhnung und Frieden verkünden. Nicht 7-mal, sondern 70-mal am Tag sich zu versöhnen, fordert Jesus. Die ganze Bergpredigt ist Rede über Versöhnung und Frieden. Ebenso müssen die Gleichnisse und Geschichten, wie z. B. vom barmherzigen Vater und vom verlorenen Sohn, erzählt werden.

Die kirchliche Rede von Versöhnung darf aber nicht zu einer oberflächlichen nichtssagenden Wiederholung verkommen. Die Kirche muss eine verlässliche Anwältin einer adäquaten Rede von Versöhnung sein, die nicht

billig über die Leiden der Opfer hinweg geht, sondern vielmehr die inhärente Spannung hoffnungsvoll austrägt.

Schlussbemerkungen

Aus ihrem Glauben heraus kann und muss die Kirche verkünden, dass Gewalt und Schuld nicht das letzte Wort haben, sondern, dass es konkrete Perspektiven gibt, die Gewalt und ihre Auswirkungen zu überwinden. Kirchliches Friedenshandeln und kirchlicher Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit ist gefordert und wichtig. Die Kirche kann über den Verweis auf die Pflicht zu Versöhnung und Frieden hinaus, eigene Beiträge zu diesen Prozessen einzubringen. Dabei soll sie sich am Leitbild des „gerechten Friedens“ orientieren. Mit ihrer biblischen Botschaft und ihrer langen Erfahrung kann sie Fundamente für Versöhnung und Frieden aufzeigen und zugleich die verständliche Resignation im Umgang mit der Gewalt und Versöhnung überwinden. Die Kirche muss nicht allein Versöhnung und Frieden wirken, aber ihren Part einbringen. Dass die Kirche auf diesem Weg auch immer selber ‚**semper reformanda**‘ ist, ist Teil des Problems und zugleich Teil der Lösung.“